

2020
SPRING SCHOOL
TOKYO
JAPAN

ARCHITECTURE AND THE CONSTRUCTION OF IDENTITY

WORKSHOP +
EXCURSION
MARCH 17-28, 2020

Participating Universities: TU Berlin, Waseda University, Sophia University, Yamaguchi University, TU Dortmund, Universität Bonn. Eight students from the TU Berlin will be selected for the Spring School 2020.

Application: 1. CV (1/2 Page), 2. Motivation Letter (1 Page), 3. Topic Proposal and Abstract (1 Page) for a presentation.

Send application as a PDF („Japan2020_LastName“) by Jan. 19, 2020 to: stumm@tu-berlin.de.

APPLICATION
DEADLINE:
JAN. 19, 2020

Fachgebiet Architekturtheorie (Prof. Dr. Jörg Gleiter, Dr. Alexander Stumm)

Bewerbung für die Teilnahme an der Summer School in Tokio (17.-20. März 2020) mit anschließender Exkursion (21.-28. März 2020)

Ausgeschrieben sind **8 Plätze** für Studierende des IfA

Architektur und die Konstruktion der Identität

Das Fachgebiet Architekturtheorie organisiert für März 2020 eine Summer School in Tokio mit anschließender Exkursion.

Die Summer School (17.-20. März) wird an der Waseda Universität, der Partneruniversität des IfAs, in Tokio stattfinden. Es schließen sich Besichtigungen von renommierten Architekturbüros an und eine Exkursion (21.-28. März), unter anderem zu Wiederaufbauprojekten in den Regionen Miyagi/Fukushima und zu weiteren Destinationen in Japan (Kyoto, Nara etc.).

Beteiligt sind 3 Universitäten aus Deutschland und 3 Universitäten aus Japan. Die Zahl aller teilnehmender Studierenden ist auf 32 beschränkt neben 10 Professoren und Dozenten deutscher und japanischer Universitäten sowie einflussreiche Architekten.

Beteiligte Universitäten: TU Berlin, Waseda University, Sophia University, Yamaguchi University, TU Dortmund, Universität Bonn

Bewerbungsunterlagen: 1. CV (1/2 Seite), 2. Motivationsschreiben (1 Seite), 3. Themenvorschlag und Abstract (1 Seiten) für ein Referat

Weitere Information: [Dr. Alexander Stumm \(stumm@tu-berlin.de\)](mailto:stumm@tu-berlin.de)

Bewerbungen als Pdf („Japan2020_Nachname“) bis 19. Januar 2020 an stumm@tu-berlin.de

Prof. Dr. Jörg Gleiter, Dr. Alexander Stumm

Berlin, 14. Dez. 2019

Projektbeschreibung

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs jährt sich dieses Jahr zum 80. Mal. In Anbetracht ihrer Geschichte stehen sowohl die japanische als auch die deutsche Gesellschaft derzeit vor einem Wendepunkt. Dem Historiker und Ethnologen Jan Assmann zufolge gehen große Ereignisse nach 80 Jahren vom aktiven kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis über (Vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2013). Wo sich die Erinnerung nicht mehr auf die Zeitzeugen berufen kann, findet die Auseinandersetzung mit Geschichte medienbasiert mittels Büchern, Feuilletonartikel, Kunst, Dokumentar- und Spielfilmen statt. Das stellt einen entscheidenden Einschnitt innerhalb der Erinnerungskultur, aber auch innerhalb der Selbstbestätigungsdiskurse der beiden Nationen dar. (Irmela Hijjya-Kischnerreit, *Die Überwindung der Moderne? Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996*)

Aufgrund ihrer Bedeutung als Voraussetzung für das Leben des „Mängelwesens Mensch“ (Arnold Gehlen) nimmt die Architektur eine bedeutende Rolle in den Prozessen der Formation und Transformation des Selbstbildes einer Gesellschaft ein. Im Laufe der Geschichte war Architektur und Stadt immer Träger sowohl des kommunikativen als auch des kulturellen Gedächtnisses. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Städte nach 1945 in Japan und Deutschland diente die Architektur – in ihren verschiedenen Erscheinungsformen in hochmodernen, metabolistischen oder postmodernen Stilen – als wichtiges Medium zur Schaffung einer offenen und selbstkritischen nationalen Identität. Vor dem Hintergrund digitaler Medientechnologien sowie Fragen der Nachhaltigkeit und des Klimawandels steht die Architektur heute mehr denn je im Mittelpunkt kritischer Verhandlungen über zukünftige kulturelle und nationale Identitäten.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts entstand in Japan ein neues kulturelles Selbstverständnis, das sich am deutlichsten in seiner Architektur manifestierte. Nach einer schmerzhaften zwanzigjährigen Phase der Loslösung von der einst so enthusiastisch praktizierten Postmoderne stellen sich erneut Fragen nach der „Japan-ness“ (Vgl. Arata Isozaki, *Japan-ness in Architecture*, Cambridge, Mass. 2006). Zum ersten Mal in den letzten 150 Jahren hat die Architektur in Japan eine einzigartige und unabhängige Position innerhalb der globalisierten Welt entwickelt. Die japanische Architektur scheint sich vom Trauma der von außen kommenden Modernisierung nach dem Zweiten Weltkrieg befreit zu haben. (Vgl. Jörg H. Gleiter, *Trauma der Modernisierung. Architektur in Japan nach 1945*, in: Susanne Kohte (Hg.), *Dialoge und Positionen. Architektur in Japan*, Basel 2017)

Japanische Metropolen zeigen heute eine Praxis jenseits klassisch-moderner Einflüsse, in der spontane Architekturen und kontinuierliche Interventionen einen integralen Bestandteil bilden. (Momoyo Kaijima und Yoshiharu Tsukamoto, *Pet Architecture Guide Book*, Tokyo 2001). Architektonische Beispiele sind Toyo Itos Mediatheque in Sendai sowie das 21 Century Museum in Kanazawa von Sanaa Architects. In diesem Zusammenhang sind auch die Verwüstungen des Tsunami im Jahr 2011 als ein entscheidender Faktor zu betrachten, der kritischen Selbstreflexion wesentlich beiträgt. Toyo Itos groß-

angelegte Home for All-Initiative für den Wiederaufbau von Gemeinschaftsgebäuden in vom Tsunami betroffenen Orten steht beispielhaft für eine Vielzahl aktueller Projekte.

In Deutschland ist das Bauhaus die wichtigste Traditionslinie für die Entwicklung der modernen Architektur. Von Beginn an stand es dabei im Austausch mit internationalen Akteuren und Institutionen, darunter auch in Japan. Der von Walter Gropius verfolgte Architekturgedanke brach bewusst mit überkommenen Traditionen, ihren Formen der Repräsentation und der Monumentalität. Nach 1945 wurden die moderne Architektur und das Bauhuserbe leitend für den Wiederaufbau und trug wesentlich zur Herausbildung einer neuen Offenheit und Transparenz in der Identitätsbildung. Wichtige Impulse gingen von der Hochschule für Gestaltung in Ulm aus als Fortsetzung des Bauhauses aus, die bis zu ihrer Schließung (1968) wesentlich für die Selbstfindungsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland beitrug. Beispielhaft kann der Beitrag Otl Aichers für das Erscheinungsbild der Olympischen Spiele 1972 in München stehen, während in der DDR die Renaissance des Bauhauses mit dem Bauhausjubiläum 1976 und der Neubewertung erst Hannes Meyers, dem zweiten Bauhausdirektor (1927-30), anschließend aber auch der Bauhauses schlechthin begann. Mit der Wiedervereinigung entstand seit den 1990er Jahren ein neues Bedürfnis nach Repräsentation, das sich insbesondere in großen architektonischen Projekten für die Regierung und den Bundestag manifestierte, darunter der Umbau des Reichstagsgebäudes (Norman Foster), das Abgeordnetenhaus (Stephan Braunfels), Kanzleramt (Axel Schultes/ Charlotte Frank) und die Bundesschlange (Georg Bumiller). Die beiden 2019 eröffneten, dem Bauhaus gewidmeten Museen in Weimar (Heike Hanada) und in Dessau (addenda architects) zeugen gegenwärtig von einer Reinterpretation des Bauhuserbes. Die damit einhergehende Selbstvergewisserungsdiskurse sowie die Wiederaufnahme der Frage nach Monumentalität stehen damit unmittelbar in Zusammenhang.